

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon Nr. 226.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsstelligen Postzettel oder deren Raum 25 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 64.

Freitag, den 16. März 1917.

24. Jahrg.

Vorboten.

Von Richard Giedte.

Vor einiger Zeit wurde bereits gemeldet, daß die Russen zur Offensive bereit seien. Jetzt kommen Telegramme aus Mailand, daß im italienischen Heere 21 Generalleutnantsstellen und 65 Generalmajorsstellen neu besetzt seien; man deutet diese ungewöhnliche Zahl persönlicher Veränderungen auf das Herannahen der großen Offensive. Fast zur gleichen Zeit meldet sich sogar das halbamtliche Telegraphenbureau Frankreich, die Havas, mit der bedeutungsvollen Kundgebung: „Die Westfront scheint aus ihrer Erstarrung herauszutreten zu wollen. Die Anzeichen von Tätigkeit mehrern sich und kündigen Ereignisse an, die man mit größtem Vertrauen erwartet.“ Punktlich erwidert eine amtliche Quelle in Deutschland, „auch wir sehen diesen Ereignissen mit großem Vertrauen entgegen.“ Was die Havas-Meldung auch durch Nachrichten der inneren Politik mit veranlaßt sein — dem Ministerpräsidenten Briand stehen schwere Stunden im Parlamente bevor, und er wird darauf hinweisen wollen, daß der Augenblick zur Ministerflüchtigkeit so schlecht wie möglich gewählt sei — so kann sie doch nicht nur ein bedeutungsloses Gerücht sein. Denn die Enttäuschung der Abgeordneten würde die Stellung Briands sehr rasch unhaltbar machen als bisher. Auch über die rumänische Armee ist bereits gemeldet worden, daß ihre Neubildung beendet sei. Aus Frankreich sind seit dem 5. und 9. März Nachrichten über Einschränkung und selbst über Einstellung des bürgerlichen Bahnverkehrs zu uns gekommen. Gepäckbeförderungen aus der Schweiz an die Nordküste Frankreichs werden nicht mehr angenommen.

Aber es sind noch andere Gründe zu der Annahme vorhanden, daß die Zeit der Spannung nicht allzulange mehr anhalten wird. Die Tage werden länger, die Witterung wird milder. Minister Briand hat im Parlamente erklärt, daß die Armee „im Ueberflusse“ mit allem Notwendigen versehen sei. Die Teilnehmer an der Petersburger Kriegsberatung sind zurückgekehrt, die Erfolge unseres U-Boot-Krieges drängen dahin, die Entscheidung nicht mehr auf die lange Bank zu schieben, es ist nur unwahrscheinlich, daß Kraft und Ausrüstung der feindlichen Heere dadurch noch wesentlich vermehrt werden könnten. Dazu kommen innere Gründe. Selbst wenn wir annehmen wollten, daß aus den feindlichen Ländern vielfach Neuzugänge zu uns drängen, die wir gerne hören, so liegen doch soviel unersäglichste Nachrichten über die Parlamentsverhandlungen in Italien, Frankreich, England vor, soviel Neuzugänge englischer Staatsmänner, daß wir uns wohl vertrauen dürfen, uns eine annähernd richtige Vorstellung über die geistige und sittliche Verfassung unserer Feinde zu machen. Und die darf wohl in folgende Worte gefaßt werden: Unter der Oberfläche von Haß, Wut, Entschlossenheit und — kurz vor der Zukunft, von der die leidenden Männer und Kreise noch vorwärts getrieben werden, schwillt in breiten Massen der Bevölkerung Friedenssehnsucht und Verständigungswille lebhafte und mächtige an: auch die Briefe, die wir bei englischen und französischen Gefangenen der letzten Zeit fanden, deuten dahin. In Rußland, wo die Schlamperei und Verrücktheit der Verwaltung eine auch nur annähernd genügende Versorgung der großen Städte verhindert, wo das Gespenst der Hungernot und der Revolution schon nicht mehr nur droht, breitet sich die revolutionäre Stimmung der Arbeitermassen aus und sie kann auf die Dauer die Versorgung des Heeres mit Waffen und Schießbedarf gefährden.

Alle einzelnen Tatsachen mögen für sich wenig bedeuten, in ihrer Gesamtheit sind sie als Vorboten des herannahenden Sturmes zu betrachten. Unsere Gegner müssen die Zeit ausnützen und die Entscheidung, die sie zu erringen hoffen, mit aller Macht beschleunigen. Die Tage sind für sie kostbarer als je. Daß sie nicht mehr auf die Wirkungen ihres Hungerkrieges gegen uns warten, sondern die Entscheidung durch die Waffen suchen werden, halte ich für völlig sicher. Und auch wir werden uns damit durchdringen müssen, daß auf den Schlachtfeldern dieses Frühjahres und Sommers die Würfel über den Ausgang des Krieges geworfen werden.

Uebrigens sind die Fronten auf allen Kriegsschauplätzen schon seit längerer Zeit nicht mehr ganz in dem Zustande der Erstarrung, von dem die Havas-Meldung spricht. Sie sind vielmehr in immer lebhafte, unruhvolle Bewegung geraten, die doch nicht planlos ist, sondern selbst in kleineren Unternehmungen den Absichten des Feindes dient. Ich erinnere an die täglichen Erkundungsfüge und die immer heftiger und zahlreicher werdenden Luftkämpfe. Die feindliche Stellung und Truppenverteilung anzuklären, die eigene zu verschleiern, ist ihr Sinn. Sie sollen ferner das Feuer der eigenen Geschütze leiten, die Lage der feindlichen Batterien feststellen, besonders auf den Fronten, wo auch sie in Bewegung geraten ist; und sie sollen endlich die feindlichen Stapel an Schießbedarf, die Zuführungslinien, die gewerblichen Anlagen, die den Heeren dienen, nach Möglichkeit schädigen. Sehr heftig ist wiederholt und an verschiedenen Stellen das Feuer und der Kampf der Geschützmassen geworden;

auch sie dienen zum Teil den Zwecken der Aufklärung, der Vorbereitung eigener, der Verhinderung feindlicher Angriffe. Wiederholt sind stärkere Versuche des feindlichen Fußvolks durch Vernichtungsfuer unserer Batterien im Keim erstickt worden.

Daneben gingen dann zahlreiche Infanteriegefechte, die teils aus Unternehmungslust unserer Truppen, teils aus der des Feindes hervorgingen. In kleinerem Maßstabe dienten auch sie lediglich der Erkundung. Gefangene zurückbringen, die Regimentsnummern Gefallener festzustellen, Briefe zu finden, ist ihr Hauptzweck. Aber diese Kämpfe wuchsen sich vielfach zu bedeutendem Umfange aus, bis zum Angriff ganzer Divisionen, und sollten dann die eigene Stellung verbessern, die des Gegners schädigen. Nicht immer ist klar ersichtlich, ob zur Vorbereitung späterer größerer Angriffe, ob zur Stärkung der eigenen Verteidigungskraft. Nicht unmöglich ist es, daß sie in einzelnen Fällen auch nur den Zweck verfolgten, die Aufmerksamkeit des Gegners von anderen Punkten der weiten Front abzulenken.

Man muß gestehen, daß im Westen die englische Front seit langen Wochen am unruhigsten ist; immer wieder haben ihre Leute versucht, gegen unsere Gräben vorzugehen, und wir sind ihnen die Antwort nicht schuldig geblieben. Unter den einzelnen Abschnitten der englischen Front nimmt aber der zu beiden Seiten der Ancre und bis gegen die Somme hin einen besonders bevorzugten Platz ein; seit Weihnachten sind sie hier nicht weniger als 25mal vorgedrungen und des öfteren zu sehr schweren Angriffen. Es ist vielleicht nicht ganz unrichtig, wenn man behauptet, daß sie die Sommeschlacht in gewissem Sinne bereits erneuert hatten. Wir haben diesen Teilvorsühen durch die Räumung unserer nördlichen Linien zunächst ein Ende gemacht; in den Nachhütten, die sich daraus entwickelten, hat sich die Ueberlegenheit unseres Fußvolkes bewährt. Der englischen Heerführung ist dieses Ausweichen der Deutschen in eine vorbereitete Hauptstellung, die ihr umständliche Neugruppierungen auferlegt, sehr überraschend und unbehaglich gewesen. Billige Siegesmeldungen wurden ihr dadurch durchkreuzt. Indessen waren ihre starken Streitkräfte auch an anderen Stellen recht tätig, so besonders an der Eise von Ypern, um den La Bassée-Kanal und im Gebiete von Arras; im großen Betrachtet, haben sie also auf der ganzen Länge ihrer 160 Kilometer langen Front unsere Grabenstellungen sehr kräftig sondiert.

Auch die Franzosen haben es an starken Angriffen, besonders in der Champagne und zu beiden Seiten der Maas, nicht fehlen lassen. Ich muß aber hinzufügen, daß sie hier durch unsere eigenen siegreichen Unternehmungen vom 28. Dezember, 25. Januar, 15. Februar und

4. März besonders herausgefordert waren; und im allgemeinen nur versuchten, diese Erfolge durch Gegenstöße wieder aufzuheben. Nicht ganz übersehen dürfen wir es, daß sie in letzter Zeit auch im Anschlusse an die englische Front, zwischen Acre und Duse, wie an verschiedenen Stellen der Misnelinie Erkundungsvorstöße versucht haben. Verhältnismäßig ruhiger war bisher ihre Ostfront von nördlich Lou bis zum Belforter Loch, in den Vogesen haben Deutsche und Franzosen dann und wann Aufklärungsabteilungen vorge-

trieben. Langsamer haben die beiderseitigen Fronten auf dem östlichen Kriegsschauplatze den Winterschlaf sich aus den Augen gerieben, die Härte der Witterung hat ihnen wohl größere Zurückhaltung wünschenswert gemacht. Inzwischen haben die Deutschen einen größeren, erfolgreichen Angriff an der Ma und verschiebene recht gelungene Vorstöße in Wolhynien und Ostgalizien, wie auch in der Bukowina unternommen; die Russen sind besonders in der Baldfarparthen zu mehrfachen, heftigen Stürmen angetreten. Aber auch auf dieser Front haben die letzten Tage eine lebhafte Tätigkeit aller Waffen bemerkbar gemacht. Ganz ähnlich haben sich die Verhältnisse gegen Italien entwickelt, wo besonders an der lüftenländischen Front und an der Ostgrenze Tirols gesuchten worden ist. Ein Bewegungskrieg aber hat bisher nur auf dem entferntesten Kriegsschauplatze Mesopotamiens stattgefunden. Nach Heranholung großer Verstärkungen aus Indien, nach umständlichen Vorbereitungen und nach Sicherung des Tigrisstromes als große Zufuhr- und Nachschubstraße haben die Engländer seit Mitte Dezember ihre Angriffsunternehmung gegen die Türken bei Kut-el-Amara-Jessahie wieder aufgenommen und haben ihren Gegner nach langen, wechselvollen Kämpfen, besonders durch Umfassung seines rechten Flügels, aus dieser starken Stellung herausgezwungen. Am 23. Februar gaben die Türken Kut-el-Amara auf und gingen mit den Hauptkräften, ungehindert von den Engländern, in westlicher Richtung über Bagdad zurück. Diese aber folgten türkischen Nachhuten in mehr nördlicher Richtung auf Bagdad, die Hauptstadt Mesopotamiens, und besetzten sie nach täglichen Gefechten am Sonntag, dem 11. März, morgens; sie haben 130 Kilometer in 16 Tagen geschafft, für jene Gegenden eine ganz tüchtige Leistung. Der moralische Erfolg für die Engländer ist nicht gering, das Ansehen ihrer Waffen bei den arabischen Stämmen ist wieder hergestellt. Wie weit der militärische Erfolg reichen wird, kann erst die Zukunft lehren, zunächst haben die türkischen Truppen auch in Mittelpersien, wo sie über Hamadan hinaus in Richtung auf Teheran vorgedrungen waren, eine rückwärtige Bewegung eingeleitet.

Die Entscheidung auch über jene Gegenden wird aber auf den Schlachtfeldern Europa fallen.

Die Revolution der Bourgeoisie in Rußland.

Die bis jetzt aus und über Rußland eingetroffenen Meldungen bestätigen die gestern von uns vermutete Auffassung, daß es sich hier nicht um eine demokratische oder gar sozialdemokratische Revolution, sondern um eine Erhebung der russischen Bourgeoisie gegen die zurzeit herrschende Regierung handelt. Nicht der Wille, durch Beseitigung einer kriegstollen Regierung zum Frieden zu kommen, liegt ihr zugrunde, sondern das Verlangen, durch Umgestaltung der inneren Verhältnisse Rußland zur Fortführung des Krieges kräftiger zu machen. Ausgegangen ist diese Erhebung von dem oppositionellen Flügel der Duma; sie ist offenbar unterstützt worden von der Arbeiterschaft, die hier als Mittkämpferin, nicht als aktiv Handelnde in die Erscheinung tritt. Und das gibt der ganzen Bewegung einen wesentlich anderen Charakter. Nicht der Beseitigung des Zarismus, nicht der Herbeiführung eines baldigen Friedens gilt das Ziel, sondern der Ersetzung des bisherigen Ministeriums durch ein liberales. An diesem Charakter der Ereignisse ändert nichts, daß die breiten Volksmassen, insbesondere die Industriearbeiter von Petersburg, an dem Aufstand teilnahmen, vielleicht sogar die wichtigste Rolle dabei spielten. Sie wurden getrieben durch die Not, die infolge Verfalls des staatlichen Apparates eingetreten war. Der Dumablock griff die gegebene Gelegenheit auf zu seinem Kampf, der sich gegen die bisher fast allmächtige Bureaucratie richtet, in der die liberale Bourgeoisie das stärkste Hindernis ihrer Herrschaft sieht. Die ganz ungeheuerliche Lotterwirtschaft und die Verkommenheit der Beamtenherrschaft hat nun allerdings zum guten Teil den Notstand in den großen Städten verkschuldet. Aber ist dieser

jetzt zu beseitigen, indem man die mehr oder minder schuldigen Beamten beseitigt? Kaum! In den Verkehrrsverhältnissen Rußlands, auf die es in erster Linie ankommt, herrscht eine Verwirrung, die bis zur völligen Lähmung geht. Allen guten Willen, alle Kenntnisse, alle Tatkraft bei den augenblicklich siegreichen Politikern vorausgesetzt — mindestens Zeit brauchen sie, um eine gewisse Ordnung herzustellen, und jedenfalls viel Zeit. Aber die Not läßt ihnen keine Zeit. Es werden eilige Versuche unternommen, die die Desorganisation noch steigern. Dann gibt es einen Rückschlag, ob dieser von dem in seiner Versorgung gehemmten Feldheer oder von der leidenden Bevölkerung ausgeht, ist noch eine Frage der Zeit.

Noch tappt man im Dunkeln darüber, wie sich nach dem Abschluß dieser Erhebung die weiteren Dinge gestalten werden; soviel aber kann heute schon gesagt werden: Die Hoffnung der russischen Bourgeoisie, daß sie durch die von ihnen geplante „Neuorientierung“ die Kriegstreudigkeit heben werden, ist eine trügerische. Die Massen werden nicht wieder zur Ruhe kommen; sie werden auch unter der neuen Herrschaft nach Brot und Frieden verlangen.

Die Erhebung in Petersburg, die sich auch schon auf andere Städte ausgebreitet hat, hat ein Resultat erzielt:

Der Zar hat abgedankt; an seine Stelle ist der Großfürst Michael Alexandrowitsch, ein 1878 geborener Bruder des Zaren zum Regenten ernannt worden. Ob das nur eine vorübergehende Ersetzung sein wird, ist heute noch nicht zu sagen. Was aber wird durch diesen Wechsel erreicht? Nach unserer Meinung nichts! Das

Barismus bleibt am Ruder; das autokratische System wird vielleicht etwas gemildert — sonst aber bleibt alles beim Alten!

Wir lassen nun nachstehend die eingegangenen Meldungen folgen:

WTB. Berlin. (Nichtamtlich.)

London, 15. März. Reuter meldet: Im Unterhause leitete Bonar Law mit, der

Zar habe abgedankt.

Großfürst Michael Alexandrowitsch sei zum Regenten berufen worden.

Petersburg, 14. März. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Bevölkerung von Petersburg, die über die vollständige Desorganisation im Transportwesen und in der Verpflegung aufgebracht war, war schon seit langem erregt, sie murzte dumpf gegen die Regierung, die sie für alle Leiden, die sie erduldet, verantwortlich machte. Die Regierung, die die Unruhen vorausah, ergriff umfassende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Unter anderem schrieb sie die Auflösung des Reichsrats und der Duma vor. Aber diese beschloß am 11. März, dem kaiserlichen Aktus nicht Folge zu leisten und die Sitzungen fortzusetzen, und setzte sofort einen Vollziehungsausschuss aus 12 Mitgliedern unter dem Vorsitz des Präsidenten Rodzianko ein. Dieser Ausschuss erklärte sich als vorläufige Regierung und erhielt folgenden Aufruf:

In Anbetracht der schwierigen Lage und der inneren Unordnung, die man der Politik der alten Regierung verdankt, sieht sich der Vollziehungsausschuss der Duma gezwungen, die öffentliche Ordnung in die Hand zu nehmen. In vollem Bewußtsein der Verantwortlichkeit des gefassten Beschlusses drückt der Ausschuss die Zuversicht aus, daß die Bevölkerung und das Heer ihm in der schwierigen Aufgabe beistehen, eine neue Regierung zu schaffen, die den Wünschen des Volkes entgegenkommt und sein Vertrauen genießt.

Der Vollziehungsausschuss stellte sich auf die Seite der im Aufbruch befindlichen Bevölkerung der Hauptstadt und der Garnison Petersburg, die, mehr als 30 000 Mann stark, sich vollständig mit den Aufständischen vereinigte, verhaftete alle Minister und steckte sie ins Gefängnis. Heute, am dritten Tage des Aufstandes, ist die ganze Hauptstadt, in der die Ordnung schnell wiederhergestellt, in der Gewalt des Vollziehungsausschusses der Duma und der Truppen, die sie unterstützen. Der Abgeordnete Engelhardt, Oberst im Großen Generalstab, wurde vom Ausschuss zum Kommandanten von Petersburg ernannt. Gestern abend richtete der Ausschuss Aufrufe an die Bevölkerung, an die Truppen, Eisenbahnen und Banken, in denen er diese auffordert, das gewöhnliche Leben wieder aufzunehmen. Der Abgeordnete Gronski wurde von dem Ausschuss der Duma mit der vorübergehenden Leitung der Petersburger Telegraphen-Agentur beauftragt.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Stockholm: Die Stadtverwaltungen von Moskau, Kasan, Charkow und Odessa erklärten ihren Anschluß an den Petersburger Wohlfahrtsausschuss und konstituierten sich als Ausschüsse der inneren Befreiung Rußlands.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur teilt mit: Die Duma-Mitglieder Pospelow und Wasin begaben sich heute auf Befehl des Exekutiv-Ausschusses nach Kronstadt, dessen Garnison sich zur Verfügung des Komitees gestellt hat. Pospelow wurde zum Kommandanten von Kronstadt ernannt.

Amsterdam, 14. März. Aus Petersburg kommt die Nachricht, daß der Zar infolge ausgebrochener Unruhen unter der mohammedanischen Bevölkerung den Kriegszug nach in den Distrikten Turkestan, Dagestan und Kaspien in Mittelasien angeordnet habe. In Turkestan waren die Anzeichen einer drohenden Revolution schon bei Beginn der Teilnahme der Türkei am Weltkrieg zu bemerken, und jetzt steht dort alles in vollem Aufruhr.

Stockholm, 16. März. Der Berichterstatter von „Dagens Nyheter“ berichtet aus Haparanda, daß nach einem Bericht des dortigen Konsuls Ståmer und der Minister des Innern Protopopow von dem angeführten Petersburger Straßenpöbel gelockt wurden. Ihre Leichen wurden in Stücke gerissen. (Diese Meldung ist mit Vorsicht zu genießen. Red.) Ferner wird aus Haparanda noch berichtet, daß die finnischen Garnisonen, die teilweise von der provisorischen Regierung nach Petersburg beordert wurden, den Gehorsam verweigerten und in ihren Garnisonen in Stande blieben.

Kopenhagen, 16. März. Nach ergänzenden Berichten der Haparanda gleich Petersburg am letzten Sonntag vertrieben einen Schiffsjungen, Reichsmann, der dort war, um die Leichen zu übergeben. Sie wurden von einem wie Hände niedergeschlagen. Die Regierung fordert jetzt die Bevölkerung durch Kundgebungen auf, die Härten nicht zu verlassen, da sie angeordnet ist, die Verhaftung für das Leben der Einwohner zu übernehmen. Unter dem Einfluß der Lage gehand die Regierung der Hauptstadt die Selbstverwaltung zu, worin 15 Jahre lang gekämpft wurde. Hierdurch kommt die Stadt auch in die Lage, die Lebensmittellieferung selbst in die Hand zu nehmen.

Am Kopenhagener wird berichtet: Die Gründe für die am 12. März erfolgte Verlegung der Reichsduma nach des Reichstages sind noch unklar, doch scheint es, daß diese Gründe nicht in dem bisherigen Verlauf der Regierung der vergangenen Körperschaften zu suchen sind, sondern vielmehr in der

bedrohlichen Entwicklung der inneren Verhältnisse des Reiches, die eine weitere Tagung der Reichsduma für die Regierung gefährlich erscheinen ließen.

Nach den Berichten der russischen Zeitungen verlief auch die dritte Sitzung der Reichsduma außerordentlich ruhig. Bei der Verhandlung der Interpellation über die Lebensmittelbeschaffung sagte der Abgeordnete Sawitsch im Namen der Fraktion der ländlichen Otkobristen: Da wir immer landwirtschaftliche Erzeugnisse ausführten, lebten wir in der Vorstellung, daß wir an diesen Ueberfluß hätten. Das war ein ungeheurer Rechenfehler. Wir haben niemals große Reserven beiseite. Die Bauern verkaufen alles, um die Steuern bezahlen und Schnaps kaufen zu können. Die Dorfbevölkerung selbst hungert. Bei dem jetzt bestehenden Alkoholverbot und der Entwertung des Papiergeldes ziehen die Bauern vor, die Erzeugnisse der Landwirtschaft für sich zu behalten. Dazu kommt, daß jetzt in der Landwirtschaft überall die nötigen Arbeitskräfte fehlen, was auf den ökonomischen Zustand des Dorfes eine einschneidende Wirkung hat.

Der Nationalist Schulgin sagte: Richtig kam mit dem Aufruf zu gegenseitigem Vertrauen. Er mag sich mit dieser Aufforderung zuerst an den Ministerrat wenden, in dessen Mitte selbst von gegenseitigem Vertrauen nichts zu finden ist. Die Regierung wendet dem sogenannten deutschen Kriegssozialismus nur einseitig an. In Deutschland wird bei der Bevölkerung alles enteignet, aber auch alles der Bevölkerung zurückgegeben. Bei uns nimmt man eben alles fort, gibt aber der Bevölkerung nichts zurück. Um das deutsche System durchzuführen, müßte ein anderer als Golizin an der Spitze unserer Regierung stehen.

Bei der Verhandlung der Interpellation bezüglich der Verhaftung der Arbeitergruppe des Kriegsinstitutenausschusses verteidigte der Vizepräsident des Kriegsinstitutenausschusses, Kadet Konowalow, die verhafteten Arbeitervertreter gegen die Vorwürfe der Regierung, daß sie für die Vorbereitung einer Revolution tätig gewesen seien. Er verbürgte sich für die Vaterlandsliebe der Arbeitervertreter. Einige Mitglieder der Arbeitergruppe hätten sogar an die Petersburger Arbeitermassen einen Aufruf verfaßt, in dem sie aufgefordert würden, Ausstände einzustellen und zur Arbeit in den Munitionswerkstätten zurückzukehren. Die Verbreitung dieses Aufrufes wurde von der Regierung jedoch verboten. Aus der Rede Konowalows erfuhr man zum ersten Mal von öffentlicher Stelle über die Existenz eines Streiks in den Werkstätten für Kriegsbedarf. Bisher achtete die Zensur streng darauf, daß in der russischen Presse nichts über solche Streiks verlautete.

Nach Konowalow ergriffen die Abgeordneten Tschidse und Kerensti das Wort und legten entzündliche Verwahrung ein dagegen, daß bürgerliche Abgeordnete den Arbeitern Kriegspatriotismus zumuten, der ihrer kosmopolitischen Weltanschauung widerspreche. Die Interpellation wurde schließlich mit überwältigender Mehrheit angenommen.

Vom Tage.

Eine Meldung des „Giornale d'Italia“ aus London bespricht die geistliche Zurücknahme der deutschen Linien an der Inzera, die man jetzt auch in England anerkennt. Die Engländer würden dadurch gezwungen, ihre Offensiven auf einem Boden vorzubereiten, der ihnen unbekannt und den Deutschen sehr bekannt ist. Zeit, Geld und Leute müßten die Engländer hierfür opfern. Die britische Offensiv wurde dadurch hinausgeschoben und alle Vorbereitungen, die die Engländer getroffen hätten, seien ins Wasser gefallen.

Nach einer Reutermeldung aus Washington sollte die chinesische Regierung die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland endgültig abbrechen haben. Demgegenüber wird von zuständiger Berliner Stelle erklärt, daß eine Schärfung dieser Meldung nicht vorliegt.

Im französischen Ministerium trifft es bekanntlich seit einiger Zeit bedenklich. Berühmte Male stand Briand auf der Spitze, aber immer gelang es ihm noch, sich — nachdem, allerdings mit knapper Not — dem drohenden Sturz zu entziehen. Nun hat aber nicht ihn, sondern den Kriegsminister Spante sein Schicksal erlitten. Über das dürfte der Anfang sein; auch Briand wird über kurz oder lang in den Strudel hineingezogen. Reuter meldet aus Paris: Einige gewisser Zustände in der französischen Kammer bei der Behandlung des Flugwehens in der französischen Kriegsminister Spante zurückgetreten.

„Gaulois“ sollte erklärten die Oppositionsführer in den Kammern der Kammer, sie würden in ihrer Haltung beharren, bis Briand zurückgetreten habe, daß die Zusammenarbeiten des Parlaments mit ihm nicht mehr möglich ist. Bei der jetzigen Lage sei unausweichlich, daß bei der ersten besten Gelegenheit ein neuer Zwischenfall eintrete. Als Nachfolger Spantes werde Ribot genannt, dem Sarthou und Painleve als mögliche Kandidaten beigegeben werden sollen. Andere nennen Deschanel. „Action Francaise“ behauptet sehr heftig den Gedanken eines Rücktritts, dagegen kürzlich Clemenceau, daß die letzten Kammererfolge kein Hindernis seien. Man sei wegen unrichtigen, das man nicht verstehen. „Gaulois“ führt aus, Briand habe eigentlich keine Weigerung mehr, Blühe aber dennoch. Er werde jedoch diesmal durch keine nachfolgende Reden nichts mehr erreichen. Schließlich werde Briand doch zurücktreten müssen. — Briand soll nun, durch Beratung einiger oppositioneller Abgeordneter des Ministeriums den Rücktritt zu können.

Die letzte Sitzung der italienischen Kammer, in der der Berichterstatter auf die vor einigen Tagen von dem Abgeordneten und des Schiffes wegen der Schiffbräucher und des Schiffes war es anzunehmen, war sehr erregt und heftig. Minister Riccio erklärte, bereits im vergangenen Oktober sei die Entscheidung für Italien richtig sein demnach gemacht, jedoch ein großer Teil der Schiffe, die eigentlich zur Kohlentransport bestimmt waren, für die Betriebsjahre zurückgehalten worden waren. Bezüglich der Ablehnung des Beschlusses für Schiffe zur Kohlentransport, weswegen er nun davon vor einigen Tagen persönlich angefragt worden war, erklärte Riccio schließlich, daß der Beschluß nicht nur von ihm, sondern auch von fünf anderen Ministern veranlassen wurde. Im Hinblick darauf, daß es zu einem längeren Wechsel zwischen Riccio und Craxi, der zum letzten Zeitpunkt, besonders

von den Sozialisten-Bänken aus, begleitet wurde. Schließlich ergriff Ministerpräsident Bolletti unter allgemeiner Aufmerksamkeit das Wort und bat die Kammer, die unangenehme Erörterung sofort einzustellen. Die politische Seite der Frage könne ganz einfach auf die Frage zurückgeführt werden, ob die Regierung recht oder unrecht gehandelt habe, als sie den Vorschlag Crespi nicht angenommen hatte. Dies sei der Hauptpunkt, auf den die Kammer klar und deutlich durch politische Abstimmung antworten müsse, und der die Regierung die Bedeutung der Vertrauensfrage bezeichne. Darauf wurde die Sitzung auf kurze Zeit vertagt. Bei der Wiedereröffnung der Sitzung erklärte der Präsident, daß nach der Hausordnung zur Sache vorliegende Anträge an die Kommission verwiesen werden müßten. Auf diese Weise würde eine politische Abstimmung vermieden. Der Kammer lagen zwei Vorschläge auf Unterzeichnung des Vorgehens der Regierung in der kritischen Frage vor. Einer war von Eugenio Chiesa eingebracht, der vor Aufhebung der Sitzung erklärte, die Kammer müsse volles Recht haben, zur Sache die volle Wahrheit zu erfahren.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kriegslage.

WTB. Berlin, 15. März, abends. (Amtlich.) Vom Westen und Osten ist nichts Besonderes gemeldet.

WTB. Wien, 15. März. (Amtlich.) Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Ruher stellenweise lebhafter feindlicher Artillerietätigkeit keine Ereignisse von Belang.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich Stanislaw und südlich Solotwin brachten unsere Schtruppen von erfolgreichen Unternehmungen 106 Gefangene, 6 Maschinengewehre und einen Minenwerfer zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Westfrontenauflage lebte an einzelnen Frontabschnitten wieder auf. In unserer Front nördlich von Biago drangen heute früh Abteilungen des Infanterie-Regiments Nr. 27 durch Schneewand in die feindlichen Gräben östlich des Monte Torno ein, zerstörten die Unterstände, fügten den Italienern ansehnliche blutige Verluste zu, erbeuteten 2 Maschinengewehre und machten 22 Alpini zu Gefangenen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Bojsa keine besonderen Ereignisse.

Frankreich und Belgien.

Englischer Heeresbericht

vom 14. März: Nördlich des Ancre-Tales rückten wir unsere Linie auf einer Front von über 1 1/2 Meilen südwestlich und westlich von Bapaume vor. Wir machten auch weiter Fortschritte auf einer Front von über 2000 Yards südlich von Annot-lez-Petit und besetzten 1000 Yards feindlicher Gräben südwestlich von Elart. Im Verlauf des Tages machte der Feind einen unermessenen Oberlauf nördlich von Arras. Er vermochte unsere Linie jedoch nicht zu erreichen.

Der Balkankrieg.

Entente-Verluste in Mazedonien.

Bulgarischer Generalstabsbericht vom 14. März: Mazedonische Front: Zwischen Ochrida- und Prewa-See wiederholte Angriffe des Feindes, die mit blutigen Verlusten zurückgeschlagen wurden. Nach ziemlich heftiger Artillerievorbereitung griffen die Franzosen wiederholt mehrere Stellungen westlich und nördlich von Dupla im Abschnitt zwischen Lasneva und der Butolka-Grube an. Sie wurden zu reißendem Rückzug gezwungen, wobei sie außerordentlich große Verluste erlitten. Auf der übrigen Front geringe Kampfaktivität. Eine französische Kompanie verhielt gegen unsere Stellungen südlich von Gemgheli vorzugehen, sie wurde aber durch Feuer zerstreut. Eine andere englische Kompanie näherte sich unseren vorgeschobenen Stellungen östlich des Bardar. Sie wurde durch unzerstörtes Feuer gezwungen, das Weite zu suchen.

Der Seetrieg.

Beischlagnahme deutscher Schiffe durch die Chinesen.

Reuter meldet aus Washington, daß die Chinesen die deutschen Handelschiffe in Schanghai in Besitz genommen haben. Die Verlegung wurde unter Bewachung an Land gebracht. Die Zahl der beschlagnahmten Schiffe betrage 13 mit insgesamt 35 000 Tonnen Inhalt.

Es handelt sich wahrscheinlich nur um Maßnahmen der chinesischen Zollbehörden, um eine Ausfahrt oder Beschädigungen der deutschen Schiffe zu verhindern.

„Storstad“ im Sperrgebiet versenkt.

Zu der Verletzung des norwegischen Dampfers „Storstad“ äußert Wolffs Bureau von zuständiger Stelle folgendes: Die Behauptung Reuters, daß der Dampfer, der nach der englischen Meldung im Dienste der Reliefkommission fuhr, im Besitz eines Freigeleiteten des deutschen Konsuls in Buenos Aires gewesen ist, ist vollkommen unwahrscheinlich. „Storstad“ konnte keinen in Buenos Aires deutscherseits ausgestellten Freigeleiteten haben, da der deutsche Konsul oder der Gesandte in Buenos Aires noch garnicht zur Ausstellung von Freigeleiteten für Schiffe der Reliefkommission berechtigt ist. Verhandlungen darüber dielmehr noch schweben. Ferner steht fest, nach Berichten der norwegischen Presse, daß der Dampfer 80 Tonnellen westlich des Sperrgebietes, also innerhalb des Sperrgebietes, versenkt worden ist. Es ist deshalb auch gänzlich unrichtig, ob ein Freigeleiteten für das Schiff ausgestellt war und ob es die vorgeschriebenen Abzeichen der Reliefkommission geführt hat. Jedes Schiff hat mit diesem Abzeichen die Verpflichtung, die Sperrgebietszone zu meiden, und liegt sich der Gefahr der Versenkung aus, wenn es dies nicht tut. Die Reliefkommission ist von den deutschen Behörden bereits am 1. Februar amtlich vor dem Befahren des Sperrgebietes durch ihre Schiffe gewarnt worden. Die nach der Meldung von Logos innerhalb des Sperrgebietes stattgehabte Versenkung des Schiffes ist daher dem Verschulden des Schiffskapitäns zuzuschreiben.

Ein amerikanischer Dampfer versenkt.

Reuter meldet aus London: Wie die Abendblätter berichten, ist der amerikanische Dampfer „Algonqua“ (2833 Tonnen), mit Lebensmitteln auf dem Wege von New-York nach London unterwegs, von einem deutschen U-Boot ohne Warnung beschossen und schließlich mit Hilfe von Bomben

die an Bord gebracht wurden, verankert worden. Die Mannschaft wurde gerettet. Amlich verlautet, daß die Verankerung in das gegenwärtige Verhältnis zwischen Amerika und Deutschland bringen wird. Ein wirklicher Konflikt werde erst erwartet, wenn ein bewaffnetes amerikanisches Schiff mit einem Tauchboot zusammenstößt.

Am Dienstag berichteten Washingtoner Depeschen der Pariser Blätter: Der amerikanische Dampfer „Algonquin“ und sein Schwesterschiff nähern sich aus New York der englischen Küste. Es wurde noch hinzugefügt, daß nach der Ankunft der beiden Schiffe in England eine Gruppe größerer amerikanischer Fahrzeuge, darunter „St. Louis“ und „Philadelphia“, im gleichen Kurs die Ueberrahrt bewerkstelligen wollen. Ob infolge des Untergangs des „Algonquin“ jene New Yorker Verankerung eine Linderung erfahren hat, geht aus den vorliegenden Depeschen nicht hervor. Die gerettete Mannschaft berichtet, daß sie Zeit genug gehabt hat, die Schaluppen zu besteigen. Die Ladung bestand angeblich hauptsächlich aus Mehl und Konserven.

Die Bewaffnung amerikanischer Handelschiffe.

Nach der „Associated Press“ lautet die vom Staatsdepartement den fremden Regierungen über sandte Mitteilung: Im Hinblick auf die Bekanntmachung der Kaiserlich Deutschen Regierung vom 31. Januar 1917, daß alle Schiffe, mit Einschluß derjenigen der Neutralen, die in bestimmten Zonen auf hoher See angetroffen werden, verankert werden würden ohne Vorwarnung für die Sicherheit der an Bord befindlichen Personen zu treffen und ohne eine Untersuchung anzustellen, beschloß die Regierung der Vereinigten Staaten, auf alle amerikanischen Handelschiffe, die durch die gesperrten Gebiete fahren, eine bewaffnete Wache zu bringen zum Schutz der Schiffe und des Lebens der an Bord befindlichen Personen. Weiter meldet die „Associated Press“: Ob andere neutrale Regierungen bewaffnete amerikanische Schiffe in ihre Häfen zulassen wollen, ist eine Frage, die sie selbst entscheiden müssen. Es wird aber in Washington nicht erwartet, daß Einwendungen erhoben werden. Holland ist der einzige Neutrale, der seine Häfen bewaffneten Handelschiffen verschlossen hat. Die Beamten des Staatsdepartements haben keine Erklärung darüber geben wollen, ob alle amerikanischen Schiffe Waffen haben müssen, oder ob sie ohne Waffen fahren können, wenn sie dies wünschen. Vorher hatte sich das Marineministerium gleichfalls geweigert, Richtlinien hierüber anzugeben.

Aus Südbelgien und den Nachbargebieten.

Freitag, 16. März.

Sald ...

Doppelt schwer und dunkel war der Winter. Ganz ohne den heimeligen Reiz der warmen Stube, ohne Familienidylle im Lampenschimmer und ganz ohne die innere, vom Magen kommende Wärme, die wohlgenut allen Frost verdrängen läßt. Viel, viel später erst wird sich einmal überblicken lassen, wie viele dieser Winter zermürbt hat!

Welcher Dichter wollte sich vermaßen, die Sehnsucht, die Inbrunst in Worte fassen zu wollen, die in unseren Tagen in der Menschenseele schwingt, und um deren willen nur das gelitten und geliebt werden kann, was man niemals für erträglich gehalten hätte.

Nun kommen die Tage belebenden Ahnens. Zwar liegen noch die Hausen schmutzigen Schnees in der Röhre der Straßen, aber aus den Föhnen läßt das Blau des Himmels oder das schöne Weiß einer Wolke.

Da gehst du nach der Arbeit unter den noch kahlen Bäumen der Terrasse, hörst den melodischen Schlag der Amsel, siehst in den perlmutternen Glanz des Abendhimmels und hebst die Nase hoch, die Frühlingsschwangere Luft mit eigener Wollust in die Lungen zu ziehen. Dein Blick wird weit bis an ferne Höhenzüge und du spürst das Vorgefühl kommender Frühlingssonnen, die vergangene Not entgeffen werden.

Und deine frohe Gläubigkeit greift über und will alles aufheben, was dich bedrückt; als sei eine Volkshast im Werden, die vom Glücke der Menschheit weiß; vom Frühling der Völker ...

So gehst du aufrechter durch die Gassen und hast einen Rhythmus in dir, den du allen mitteilen möchtest, die deinen Weg kreuzen:

... nun, armes Herz, sei nicht bang,
bald muß sich alles, alles wenden!

Die Lübecker Lazarett-Zeitung, die unter Redaktion des Herrn Dr. Pink vom Landesauschuss für Kriegsverletzte herausgegeben wird, hat je wohl die dankbare Aufgabe, die hier untergebrachten Kriegsverletzten zu beschreiben und zu unterstützen, sowie ihnen Anregungen zu geben. Zwecklos läßt sie diese Aufgabe auch zu erfüllen. Aber sie tut noch mehr. Sie bringt geistliche Erbauungsartikel, die selbstverständlich gut gemeint sind, und neuerdings gibt sie sogar für einen gewissen politischen Dilettantismus ihre Spalten her. In diesem Kriege sind es, wie man weiß, besonders Professoren, welche die leidende Menschheit über die diversen unbedingt notwendigen Kriegsziele belehren und die Deutschen auch sonst auf den einzig richtigen Pfad patriotischer Erkenntnis führen, obwohl ihre Kenntnis politischer Dinge und Zusammenhänge früher nie einen bemerkenswerten Umfang gewonnen hatte. Natürlich macht das nichts, denn der Seiner gibt es bekanntlich der Herr im Schlaf. Auch in Lübeck haben wir nun solche politisch-dilettantische Professoren; Oberlehrer, die, wie ihre meisten hier einige Zeit wirkende Kollegen, vom Senat den Titel Professor verliehen erhalten haben.

Ein derartiger Oberlehrer und Professor ist Herr Meyer, der hier an einer höheren Arabenschule junge Menschenkinder zu bilden und zu erziehen hat. Nebenbei hält er auch hier und da recht forsche altheidische Reden. Das ist selbstverständlich kein gutes Recht, und wer kein Interesse an derartigen Lektürekümmungen hat, braucht sie ja nicht über sich ergehen zu lassen. Doch Herr Meyer begnügt sich nun nicht mit rednerischen Vorbeeren, er geht auch unter die Schriftsteller, wogegen wiederum absolut nichts einzuwenden ist. Beirrächtlich ist nur, daß er die Zahl derjenigen, die wirklich etwas zu sagen haben, nicht vermehrt. Uns veranlaßt zur Erwähnung all dieser Dinge nur der Umstand, daß Herr Meyer seinen schriftstellerischen Betätigungsort mit politischen Nebenabsichten gerade in der Lübecker Lazarett-Zeitung aussitzen läßt, die aus freiwilligen Spenden, an denen auch Institute der Kr-

Der amtliche Kriegsbericht.

WB. Großes Hauptquartier, 16. März. (Amtlich.)
Westlicher Kriegshauptlag.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Im Ancregebiet, beiderseits der Somme und zwischen Avre und Dize Vorkampfsgefechte, bei denen Gefangene eingebracht wurden.

Auch bei Arras, in den Argonnen, auf dem Westufer der Maas, bei der Cambrettes-Br. und im Walde von Apremont, sowie nördlich des Rhein-Rhone-Kanals gelang es unseren Stoßtruppen 4 Offiziere, über 50 Mann und einige Maschinengewehre aus den feindlichen Gräben zu holen.

Ostlicher Kriegshauptlag.

Bei neu einsetzendem Frostwetter nichts von Belang.

Mazedonische Front.

Starke französische Kräfte griffen tagsüber wiederholt unsere Stellungen nordwestlich und nördlich von Monastir an. Westlich von Rijopolje drang der Feind in geringer Breite in den vordersten Graben. Im übrigen scheiterten die vorstößenden Feuerwellen eingeleiteten Angriffe an der vortrefflichen Haltung der braven Besatzung und im wirkungsvollen Abwehrfeuer der Artillerie.

Zwischen Ohrida- und Prespa-See sind ebenfalls nach hartem Feuer erfolglose Vorstöße der Franzosen abgewiesen worden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

beiterschaft beteiligt sind, erhalten wird. In der Nr. 14 vom 15. Februar d. J. veröffentlicht er einen Aufsatz mit der sehr patriotisch klingenden Ueberschrift „Deutschland, Deutschland über alles!“ Was er darin erzählt, sind „alle Kamellen“, denn es handelt sich um einen Vorfall, den er angeblich vor einer Reihe von Jahren auf einer Birmanen-Tour nach der Nordsee erlebt hat. Auf der Rückfahrt wurde, wohl um entsprechende geistige Anregung zu finden, im Eisenbahnwagen Skat um die „Chre“ gespielt. Dann fährt Meyer wörtlich fort:

„Doch dieses Vergnügen sollte nicht lange dauern. Der Wagen füllte sich mit Arbeitern, die teilweise etwas angeheitert waren. Jedenfalls machten sie einen Höllenlärm, so daß man sein eigenes Wort nicht verstehen konnte. Auch sangen sie Lieder, die einen wenig vaterländischen Charakter trugen. Unter diesen Umständen gab mir den Skat auf und ärgerte mich. Eine Pause in dem Kraval beugte ich zu einer Bemerkung an einen der Rädelstörer, einen breit schultrigen, etwas verwegenen dreinschauenden Ziegeleiarbeiter: „Sagen Sie mal, können wir nicht zur Abwechslung „Deutschland, Deutschland über alles“ spielen?“ Da trat der Mann herausfordernd mir gegenüber und sagte: „Beweisen Sie mir, warum ich „Deutschland, Deutschland über alles“ spielen soll!“ Ich erlaubte mir die Gegenbemerkung: „Es scheint mir näherzuliegen, daß Sie mir beweisen, warum Sie nicht „Deutschland, Deutschland über alles“ spielen wollen.“ „Ja“, sagte mein Gegenüber in überlegenem Ton, „wenn Sie so viel zeleben hätten wie ich, würden Sie eine solche Frage gar nicht an mich stellen.“ „Was haben Sie denn gelesen?“ „Alle die vielen Schriften, die sozialistischen.“ „Ach“, sagte ich, „etwas verstehe ich auch davon. Kennen Sie denn die beiden Begründer der Sozialdemokratie?“ Der Mann wurde etwas flegelhaft und konnte nicht antworten. „Sehen Sie, der eine war Marx, der wollte die Arbeiterklasse vom Vaterland lösen und international machen, denn der Arbeiter hat nach seiner Ansicht kein Vaterland, und der andere, Lassalle, meinte, der Arbeiter hat auch ein Vaterland, gerade so wie die Handwerker und die Bauern.“ Diese Wendung des Gespräches paßte aber meinem Freunde nicht, und um die Sache auf ein anderes Geleise zu bringen, sagte er: „Sie haben gut reden, Sie sind der Sohn eines Großbauern, eines Agrariers. Sie wissen gar nicht, wie einem anderen Menschen zumute ist.“ Ich will einsehen, daß ich durch die herbstliche Sonne und die Strapsen geblüht war und einen etwas lächelnden Eindruck machen konnte. „Das bin ich leider nicht, das wäre ich gar zu gern, meine Reizegenossen können bezeugen, daß ich weder für noch gegen ein großes Portemonnaie!“ Ich zog mein großes Portemonnaie aus der Tasche und sagte: „Wollen wir mal schauen, ziehen Sie Ihre Geldtasche auch, dann wird von Unparteilichkeit der Inhalt gezählt und ausgetauscht?“ Strahlend vor Freude ging mein Mann auf diesen Vorschlag ein, ich war nicht weniger erfreut. Unter gespannter Aufmerksamkeit der ganzen Belegschaft des Wagens ging der Akt vor sich. Meine Sache war bald erledigt, es waren noch immer 70 Pf. Die Geldtasche meines Freundes wies — ja und schreibe — 70 Mk. 65 Pf. auf. Es läßt sich nicht beschreiben, wie ungeheuer verdutzt die Mienen der Gegenpartei waren. „So“, sagte ich, „Sie sollen nun Ihr großes Portemonnaie noch einmal wiederbekommen unter der Bedingung, daß Sie nicht in jedem, der einen besseren Rock an —, Ihren Feind sehen und daß Sie sich mit mir als Angehöriger unseres großen deutschen Vaterlandes fühlen.“ Natürlich schlug der Mann freudig in die dargebotene Rechte ein. Ich sollte meinen, die Auszahlung ist klar.“

Wir finden es außerordentlich „taktvoll“ von dem skatpielenden Herrn Meyer, wenn er angeheiterte Arbeiter in einem Eisenbahnwagen ohne ersichtliche Veranlassung zum Gejanz von „Deutschland, Deutschland über alles“ auffordert. Das Erstaunen der Leute und ihre Frage, warum das geschehen sollte, wird außer Herrn Meyer wohl niemand befremden. Die politische Auseinandersetzung zwischen dem angetrunkenen „Rädelstörer“ und Herrn Meyer scheint sich nach der Schilderung des letzteren auf einer für beide Teile bemerkenswerten Höhe gehalten zu haben, die nur übertrumpfen werden konnte durch die spannende Retze, die selbstverständlich abermals Herrn Meyer einen großen Triumph bereitet, den er ausfliegen ließ in die ganz neue und weisse Lehre, daß der „Sozialdemokrat“ nicht in jedem bessergekleideten Menschen seinen Feind sehen sollte. Als ob die Arbeiter nicht längst wüßten, daß es nicht auf des Mannes Kleid ankomme! Nach einer so tiefgründigen Argumentation war begreiflicherweise der vom Alkohol etwas bedufelte, verwegene dreinschauende Ziegeleiarbeiter bald für die Ankaufungen des Herrn Oberlehrers gewonnen und schlug freudig in die dargebotene Rechte ein.

Man fragt sich, was solche Artikel, wie der Meyersche, in der „Lübecker Lazarett-Zeitung“ sollen. Vielleicht sollen naive Gemüter glauben, daß die Sozialdemokraten derartige Trolche sind, wie der angeheiterte Rädelstörer der Erzählung. Jedenfalls spricht daraus eine bestimmte Tendenz, die man gerade in dieser „bürgerlichen“ Zeit nicht in sogenannte unpolitische Zeitungen hineinbringen sollte. Herr Meyer wird natürlich sagen, daß er diese Aufsätze gar nicht gehabt hat. Dann hätte er klüger gehandelt, seine Erzählung, die kaum den Politiker und Schrift-

steller Meyer mit großem Ruhm bedeuten wird, im Zinrentasse zu lassen. Ganz unerfindlich ist es jedoch, aus welchen Gründen Herr Rat Pink ihn abdruckt.

Vom Eisenbahnverkehr. Der vorübergehend weggefallene Verlonzug 684 Lübeck ab 9.12, Cutin ab 10.07, Kiel an 11.32 nachm., wird vom 18. März zunächst nur Sonntags wieder abgefahren.

Beteiligung Lübecks an der Ludendorff-Geburtsstagspende. Man schreibt uns: Zu Beginn des vorigen Jahres tauchte der Plan auf, jährbare Kriegsblühereien zu schaffen, um unseren Feldgraben an der Front durch Darbietung geeigneten Lebensmittels und Zerkleinerung zu verschaffen. Die Stifnungen, die diesem Zwecke dienen, wurden unserem obersten Heerführer, dem ich lebhaft für die Einwirkung interessierte unter dem Namen „Hindenburg-Sublimationspende 1916“ gewidmet. Seither sind zahlreiche solcher Kriegsblühereien an die Front gewandert und haben ihren Zweck aufs beste erfüllt. Wie erinnerlich, hat auch Lübeck eine jährbare Kriegsblüherei gestiftet, die den Namen unserer Stadt trägt. Der Wagen ist Ende Juli 1916 nach Valenciennes geschickt worden, und von dort ist die Verteilung an die einzelnen Divisionen erfolgt. — Als Ergänzung zur „Hindenburg-Sublimationspende 1916“ wird nunmehr für den April eine „Ludendorff-Geburtsstagspende 1917“ geplant, die dem gleichen Zwecke dienen und namentlich den zahlreichen neugebildeten Formationen zugute kommen soll. Der Gedanke, durch diese Spende den Mann zu ehren, dessen enger und inniger Zusammenarbeit mit unserem Hindenburg das deutsche Volk so unendlich viel verdankt, und zugleich unseren Brüdern an der Front, zumal in der gegenwärtigen ersten Zeit, einen erneuten Beweis des Dankes und des herzlichsten Gedankens zu geben, hat auch in Lübeck eine freudige Aufnahme gefunden. Wiederum ist von hiesigen Kaufleuten und Industriellen in kurzer Frist eine Summe von 2500 Mk. zusammengebracht worden, die dazu dienen wird, einen zweiten Kriegsblühewagen mit dem Namen der Stadt Lübeck einzurichten und an die Front zu senden. Die Bevölkerung unserer Stadt wird auch von dieser Stiftung gewiß gerne Kenntnis nehmen. Den Stiftern aber gebührt für die erneute Betätigung echt vaterländischer Gesinnung herzlichster Dank.

Lagerbücher für Schuhwarenhandler. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß laut Anordnung der Reichsheilwundstelle im Anschluß an die Bestandsaufnahme von Schuhwaren am 12. März alle Schuhwarenhandler ein Lagerbuch zu führen, monatlich abzuschießen und der Reichsheilwundstelle am ersten jedes Monats den hiernach festgestellten Bestand zu melden haben. Die von der Reichsheilwundstelle herausgegebenen Vorbrücke für diese Lagerbücher können die Geschäfte von der zuständigen Handels- oder Handwerkskammer beziehen.

Freiwillige vor für den vaterländischen Hilfsdienst! So lautet, wie man uns schreibt, eine erneute dringliche Aufforderung der Hilfsdienst-Meldestelle Lübeck. Kriegsinindustrie und Landwirtschaft bedürfen der äußersten Einbindung aller Kräfte. Das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst erlaubt die zwangsweise Heranziehung zur Hilfsarbeit. Jedem Hilfsdienstpflichtigen, der noch nicht in einer als Hilfsdienst anzusehenden Beschäftigung steht, ist zur Zeit, bis vor der zwangsweisen Heranziehung, mit der am 1. April begonnen werden dürfte, eine freiwillige Tätigkeit zu suchen. Die Hilfsdienst-Meldestelle, Parade 1, nimmt werktäglich von 10-12 Uhr Anmeldungen entgegen. Auch Meldungen zur Uebernahme von Beschäftigung im bezüglichen Gebiet in Belgien sind, und zwar unverzüglich, dort anzubringen.

Städt. Obst- und Gemüsestelle. Morgen gelangt ein Waggon importierter Holländischer Beetzah in der Markthalle zum Verkauf. Der Preis für diese Auslandsware ist auf 28 Bfg. das Pfund festgesetzt.

Pflückt keine Weiden- und Haselbushästchen. Das stellvertretende Generalkommando des 9. Armeekorps verbietet das Abschneiden, Zerschneiden, Annahme und Abgabe von Weiden- und Haselbushästchen. Hauptsächlich wird durch dies Verbot erreicht, was von einseitigen Leuten schon zu Friedenszeiten immer und immer wieder gepredigt wurde. So häufig sich auch diese Weiden- und Haselbushästchen als Zimmergeschmack machen, so bedeutet ihr Abschneiden doch für den betroffenen Baum und Strauch eine Schädigung des Wachstums. Aber nicht nur um eine Verbilligung der Säume handelt es sich, es wird in der futterarischen Vorfrühlungszeit den ausschwärmenden Bienen die Nahrung entzogen; denn die Blüten der Tal- und anderen Weiden und der Haselbushästchen in dieser Zeit den Bienen fast ausschließlich die Nahrung. Beschneiden wir den Bienen die Ernährungsmöglichkeiten, so schädigen wir uns unmittelbar selbst; denn der Honig der Bienen ist für unsere Volksernährung von großer Bedeutung. Im Grunde ist es ja bedauerlich, daß etwas unter Strafe gestellt werden muß, was schon die einfachste Einsicht einem verbieten sollte.

Hamburg. Tarifverlängerung in der Hamburger Dreibriemen-Industrie. Der erstmalig vor fünf Jahren für die Hamburger Dreibriemen-Industrie abgeschlossene Tarifvertrag ist von den im Verband der Sattler und Protektoren organisierten Arbeitern gekündigt worden, hauptsächlich zu dem Zweck, um Gelegenheit zu bekommen, mit den Fabrikanten Verhandlungen über die Beschäftigung Kriegsverletzter und die Einstellung heimkehrender Krieger betr. allgemein gültiger Regeln zu führen. Dieser Zweck ist auch erreicht worden: Die Lohnsätze wurden in den letzten beiden Jahren infolge Mangels an Arbeitern und der Berufsverwandtschaft des Gewerbes mit den Militärsattlern wesentlich über das Minimum erhöht. Nach dem erneut getroffenen Vereinbarungen sollen die jetzt gezahlten Löhne nicht Teuerungszulagen weitzugezählt werden. Mit Wochen nach vollständigem Friedensschluß treten die Parteien zur Festlegung der Tarifhöhe zusammen. Die Montagelöhne von 4,50 Mk. für das Viertelgebiet und 6 Mk. den Tag für weiter entlegene Orte werden durch Zahlung der wirklichen Ausgaben, die weit höher sind, abgelöst. Hingegen bleiben die tariflichen Montagelöhne bestehen. Kriegsverletzte müssen von ihrem alten Unternehmern wieder eingestellt werden, ohne daß die Rente auf dem Lohn angerechnet werden darf. Auch müssen heimgekehrte Krieger bei Arbeitereinstellungen von ihrem letzten Arbeitgeber in erster Linie berücksichtigt und bevorzugt werden. Im übrigen gilt der Tarif vom Jahre 1912 bis längstens 12 Monate nach dem Kriege weiter. Eine dreimonatige Kündigungsfrist ist vorgesehen, während welcher die Parteien verpflichtet sind, einen neuen Tarif vorzubereiten. Kommt hier keine Einigung zustande, oder sind sonst Differenzen aus dem Tarifverhältnis zu schließen, so tritt ein aus beiden Parteien zusammengelegtes Schiedsgericht zusammen, dem ein Vertreter der Gewerkskammer als Unparteilicher vorsteht. Die dann gefällten Schiedsprüche sind Einspruchsgegenstand im Sinne der Zivilprozessordnung. Verstöße gegen den Tarif oder die Vereinbarung können mit Geldstrafen geahndet werden und zwar bis zu 100 Mk. bei Arbeitern, 1500 Mk. bei Unternehmern. Dieser Tarifabschluß ist deshalb von Bedeutung, weil er den größten Industrieort Norddeutschlands für Ledertreibern betrifft und eine gute Grundlage für die spätere Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen bildet.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: J. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Freiwillige vor für den vaterländischen Hilfsdienst!!

Anmeldungen nimmt entgegen die Hilfsdienst-Meldestelle, Parade 1, Zimmer Nr. 3. Geschäftszeit von 10 bis 12 Uhr vormittags. 7952

FREITAG UND SONNABEND

Großer Lebensmittelverkauf

Feinstes Salat-Oel $\frac{1}{2}$ Pfund 1.75 — Speise-Oel $\frac{1}{2}$ Pfund 1.65

Sardellen-Paste . . . Dose 1.65
Fischklöße Dose 2.40
Fischklöße
la. Norweger, Dose ca. $\frac{2}{4}$ Pfd. 4.75
Aalquappen in Gelee . . Dose 2.80
Fischweisswurst . . . Dose 1.80
Fischweisswurst
geräuchert große Dose 3.20
Schellfisch in Gelee 2 Pfd. Inhalt 5.00

Pflanzen-Fleisch-Extrakt 45 $\frac{1}{2}$
500 gr 5.00, 250 gr 2.75, 30 gr
„Plantox“ Kraft-Extr. $\frac{1}{8}$ Pfd. 85 $\frac{1}{2}$
„Kulina“ Kraft-Extrakt . 500 gr 5.80
Worcestershire-Sauce
in Deutschl. auf Flasch. gef. Fl. 2.00
„Kreaton“ Suppen-Extrakt
ausgewogen Pfund 3.00

Schmeissers Sossenwürfel 13 $\frac{1}{2}$
Gulasch-Sossenpulver Paket 13 $\frac{1}{2}$
Brotpulver Paket 13 $\frac{1}{2}$
Fleischbrüh-Ersatzwürfel
Stück 5 $\frac{1}{2}$ 4 $\frac{1}{2}$

Norweger
Stockfisch
geweicht
Pfd. 1.20
trocken Pfund 2.10

Prima
Muschelfleisch
in Gallert
 $\frac{1}{4}$ Pfd. 45 Pfennig

Delikat.-Kürbis
in feiner
Gewürztunke
 $\frac{1}{4}$ Pfd. 75 Pfennig

Flüssiger Kaffee-Extrakt
Liter-Flasche 2.40 . . Flasche
„Ruwiil“ der fertige Kaffee . . Dose 1.70
Kriegs-Kornfrank
soweit Vorrat Paket 58 $\frac{1}{2}$
Inseln-Kaffee-Surogat Paket 18 $\frac{1}{2}$
Kaiser-Tee
Deutsche Mischung Paket 75 $\frac{1}{2}$

Salat-Tunke fertig gewürzt
für Salate aller Art Flasche 85 $\frac{1}{2}$

„Ovolactal“ Milcheiweiß
bester Ersatz für Hühner-Ei-
weiß Paket 3.50 und 1.50
Ei-Spar-Pulver Paket 12 $\frac{1}{2}$
Kuchen-Pulver Paket 13 $\frac{1}{2}$
Backpulver Paket 10 $\frac{1}{2}$
Vanille-Zucker Paket 13 $\frac{1}{2}$
Pfeffer gestreckt Paket 15 $\frac{1}{2}$

Rübenmus
mit Himbeer- und
Zitronen-Geschmack
Pfund 55 Pfennig
Frei verkäuflich.

Kirschsaff
la. Muttersaft
ausgewogen
Pfund 1.05

Prima
Himbeersaft
ausgewogen
Pfund 1.00

Portwein Flasche 4.75
Samos Flasche 4.75
Castel del Monte Flasche 3.85
Montagne Flasche 3.50

„Jbec“ Backpulver
mit Sandorten-, Zwieback-,
Napfkuchen-, Lebkuchen-,
Pfefferkuchen-Aroma Paket 15 $\frac{1}{2}$

K.-W. Waschpulver 35 $\frac{1}{2}$
bester Ersatz für Seife Paket
Waschpulv. „Phänomenal“ Pak. 45 $\frac{1}{2}$
Waschpulv. „Wäschermaedel“ P. 50 $\frac{1}{2}$
Waschperle . . . 1-Pfund-Paket 13 $\frac{1}{2}$
Kohlen-Anzünder Paket 16 $\frac{1}{2}$
Deutsche Zündhölzer
soweit Vorrat Paket 45 $\frac{1}{2}$
Bohnermasse Pfund 1.65
ausgewogen Pfund
10-Pfund-Eimer 16.00

Im Erfrischungs-Raum nachmittags Künstler-Konzert.

HOLSTENHAUS G. m. b. H. LÜBECK

Verbot betr. Weiden- u. Haselbuischlächten.
Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand verboten:
Weiden- oder Haselbuischlächten abzuschneiden, abzubrechen oder auf andere Weise abzutrennen; mit abgetrennten Weiden- oder Haselbuischlächten zu handeln, sie in den Verkehr zu bringen, anzubieten, feilzubieten oder aufzustellen; sie einzelnlich oder unentgeltlich abzugeben, anzunehmen oder aufzubewahren.
Wer diesem Verbot zuwiderhandelt oder zu solcher Zuwiderhandlung auffordert oder anreizt, wird auf Grund von § 9 b des genannten Gesetzes in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 11. Dezember 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Der stellv. Kommandierende General
v. Falk,
General der Infanterie.

Bekanntmachung.
In der Zeit vom 19 bis 24 März 1917 sollen an jede bis zum 15. März 1917 zur Kundenliste angemeldete Person zur Ausgabefolge gelangen:
125 Gramm Telemarken (Fadeln) Waffelware zum Werte von 51 Pfg. für 1/2 kg (1 Pfd.)
aus dem Abschnitt D V des Lebensmittelbuches.
100 Gramm Kringelbrot zum Werte von 60 Pfg. für 1/2 kg (1 Pfd.)
aus dem Abschnitt X des Lebensmittelbuches.
Die Ware ist bei demjenigen Kleinhändler zu entnehmen, der seinen die Anmeldung zur Kundenliste für Kringelbrot erhalten hat. Die gelisteten Kleinhändler für diese Verteilungen (Zeigertstr. 25) (Kringelbrot Nr. 25) haben die Verteilung in gewohnter Weise bis zum 29. März abzuwickeln.
Kleinhändler, welche nach Ablauf der vorgeschriebenen Verteilungsfrist einen Rest von mehr als 1 kg Kringelbrot über behalten, haben diesen Rest an die Sammelstelle, Zeigertstr. 25 abzugeben.
Lübeck, den 15. März 1917.

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Bekanntmachung
betreffend den Verkehr mit Eiern.
Auf Grund der Verordnung über Eier vom 12. August 1916 wird hiermit anzuordnen:
Der Absatz von Eiern ist ab dem 17. März bis einschließlich 24. März 1917 gänzlich verboten. Es dürfen nur Eier in dieser Zeit nicht mehr als vier Eier abgeben und empfangen werden. Der Absatz darf nur von den Kleinhändlern abgenommen werden. Der Bericht des § 3 Abs. 1 der genannten Verordnung betreffend den Verkehr mit Eiern vom 5. Oktober 1916, ist streng zu beachten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.
Lübeck, den 15. März 1917.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.
An Stelle des zum Militärdienst einberufenen Wirtes Gustav Ehlers in der Redaktion Johannes Stelling zum Mitglied der hiesigen Preisprüfungs-Kommission berufen worden.
Lübeck, den 15. März 1917. (7928)
Das Polizeiamt.

Städt. Obst- und Gemüsefestelle.
Verkauf von eingeführtem holländischem Weißkohl, Pfund 28 Pfg., in der Markthalle.

Giebesgaben-Sammlung für die U-Boote.
3. Gabenverzeichnis.
M. a. Statthalter 50, G. Schm. 100, Gen. d. G. 100, R. & Co. 400, Nord. Eisentor 300, Eisen und Stahl 200, Fr. Sch. 10, Fr. Kap. 2, K. G. 5, K. D. R. 5, Gesch. R. 20, v. St. 10, Dr. D. 10, Prof. Dr. F. 10, Fr. v. B. 10, Dr. med. G. 5, Fr. R. 10, J. R. 20, R. & T. 20, G. L. 10, Deutsche Ver.-Vers.-Ges. 200, K. R. 5, G. W. & Co. 100, Fr. W. 20, Th. T. 10, Th. B. 15, Tierärztgenossenschaft 50.
Zusammen Mt. 1883.—
1. und 2. Gabenverzeichnis 7050 50
Insgeheim Mt. 8935 50

Nach kurzem Verden entließ unerwartet während eines Besuchs in Schwarzenbeck in ihrem 50 Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schicksals. Groß- und Urennente.
(7923)

Anna Neumann
geb. Eisenberger.
Ziel erreicht von den Hinterbliebenen.
Franz Neumann, kurzzeit im Ruhestand geb. Pelsa.
Carl Hagen u. Frau geb. Neumann (Schwarzenbeck).
Heinr. Koop u. Frau geb. Neumann (Eisenberg).
Gudr. und Hrenfel.
Gudr. Prebenitz, 62.
Verdigung Montag, 20. März, im Hause der Frau Neumann, 24. Uhr in der Kapelle des Friedhofes Schwarzenbeck.

Kauf kann. Zimmer von jung. Mann in d. Nähe d. Arnimstr. gef. Sina u. ZR an d. Exp. (7929)
20 Körbe und ein Koffer,
samt a 3 Häufigkeit, zu vert. (7917) Schwabauer Allee 149.

Photograph-Walzen
zu kaufen gesucht. Angeb. unt. P P 20 an die Expd. (7925)
Die Ansprache mit E. Jabs gegen Fräulein Emma Kähler nehme ich zurück. (7916) Riedel.

Freibank. Ausgabe v. Freibanknoten am Sonnabend, dem 17. März, nachmittags 8 Uhr, für die Jhr. 1901-1900 und 1-150 Personen ohne Karten haben keinen Zutritt. (7927)

Metallbetten an Private, Holzrahmenmatr., Kinderbetten, Eisenmattfabrik, Suhl i. Thür.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt Otto Albers Kohlmarkt
4. Otto Albers 10.
1. B. kompl. Betten v. 12.50, Mat. Federn per Pfd. v. 45 $\frac{1}{2}$ b. 4.4. (7919) Rote Lubeck-Marken.

Das Grundübel.
Separatdruck von fünf Artikeln aus der Dortmund-„Arbeiter-Zeitung“ in der sie im Monat Juli 1916 erschienen sind.
Von A. Gerisch.
— Preis 15 Pfg. —
Zu haben:
Buchhandl. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

J. H. Pein
Am Markt 12.
Breite Straße 64.

Beste Bezugsquelle für erstklassige
:: Manufakturwaren ::
Spezialhaus für Betten
Bettfedern u. Daunen
Herren- und Knaben-Garderob. Arbeiter- und Berufs-Kleidung.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Süd. Volksbote“
Johannisstraße 46.

Hansa-Theater.
Freitag, den 16. März
abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Zum letzten Male:
Die „Förster-Christl“.
Sonnabend, 17. März, ab 7 $\frac{1}{2}$ U.
Zum ersten Male:
Ein Walzertraum.
Operette in 3 Akten v. O. Straus.

Stadttheater.
Freitag, den 16. März 1917
Gastspiel des Königl. Kammer-
sängers Heinr. Hensel als

Fra Diavolo.
Komische Oper von Auber.
Sonnabend, den 17. März 1917
Wie es euch gefällt
Lustspiel von W. Shakespeare.
Musik von H. H. Wetzler.
In vollständig neuer Einstudierung mit Benutzung der neuen Drehbühne.
Anfang der Vorstellungen
7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Sonntag, den 18. März 1917
Nachmittags 3 Uhr:
Jeder Platz 50 Pfg.
Großstadtluft.
Verlosung der Plätze Freitag und Sonnabend abend von 8 bis 9 Uhr an der Theaterkasse.
Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Wie es euch gefällt

Brauerei der Wollweber
Hansa-Brauerei A.G.
Lübeck.
Triakt
Lübecker Vereins-Bräu
Lawitz-Brauerei
Lübeck, 11a Tel. Nr. 474

Erzbräuer
Die Klare der
Schönbrauerei Kial
wird überall bevorzugt.
Fleisch- und Wurstwaren
Ostern- u. Schmauchbäckerei
Julius Schöber
Heinrich Kronsbein

Praktischer Wegweiser
Empfehlensw. Geschäfte
Henrich Waller
Breitestr. 60
Herrenwäsche,
Krawatten, Unterzeuge,
Hüte, Stühle etc.
August Scheere

Lehrerhandlungen
Carl Rohde
Schulbuchhändler, Bedarfsartikel
Fotz-Gerberei
Auguste Popp

Clearrenhandlungen
Holstenstr. 2
Ecke Schlüsselbud.
Wilhelm Rahft
Untertrave 113 Telephone 631
vorrätige Bezugsquelle von
diversen Weinen u. Spirituosen
Emil Aland
Guter Aufschnitt u. Wurst
Ratzburger Aktien-Brauerei

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker
Bürgerbräu
Aktienbrauerei Lübeck
L. Schaap
Manufakturwaren u. Konfektion
Arbeitergarderoben
- Nähmaschinen -

Hauptauschuss des Reichstages.

Am Mittwoch wurde zunächst der Haushaltsplan für die Reichsjustizverwaltung erledigt. Die einzelnen Positionen wurden unangetastet angenommen. Dabei wurde eine ganze Reihe von juristischen Spezialfragen erörtert. Unter anderem wurde gewünscht, daß den Rechtstitelnehmern, die als Kriegsteilnehmer eingezogen wurden, die Ablegung ihrer Prüfungen möglichst erleichtert werde.

Staatssekretär Dr. Lisko versprach, diesem Wunsch soweit wie möglich nachzukommen. Er machte aber auch darauf aufmerksam, wie wichtig es sei, daß die jungen Juristen für ihre bedeutungsvolle Arbeit auch genügend vorbereitet würden. Ferner wurde über die Bekämpfung des Kriegswunders eingehend gesprochen. Von allen Parteien wurde gewünscht, daß der wirkliche Wucher möglichst scharf getroffen, ohne daß der reelle Handel benachteiligt werde.

Schließlich wurden folgende Anträge angenommen: 1. Antrag Mann: die Verbündeten Regierungen zu ersuchen, alsbald dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den für den Reichsjustizdienst ein Anspruch auf Herausgabe solcher Gewinne begründet wird, die bei direkten oder indirekten Kriegslieferungen durch übermäßige Preise entstanden sind; 2. ein Zentrumsantrag, dem Reichsjustizminister zu ersuchen, dem Reichstag schleunigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, der den Kriegswunder wirksam bekämpft, insbesondere die Einziehung der erlangten wucherischen Vermögensgewinne in allen Fällen vorseheibt; 3. Antrag Meyer-Kaufmann: den Reichsminister zu ersuchen, die Verordnung, betreffend das Verbot des Wuchers, schleunigst dahin zu ergänzen, daß alle durch verbotenen Wuchershandel erzielten Gewinne der Einziehung zugunsten des betreffenden Bundesstaates verfallen; 4. ein sozialdemokratischer Antrag: den Reichsminister zu ersuchen, zu veranlassen, daß die Pfändbarkeit von Lohn, Gehalt und ähnlichem Anspruch weiter eingeschränkt werde, als es durch die Bekanntmachung vom 17. Mai 1915 geschehen ist. — Durch die Bekanntmachung ist die pfandfreie Summe von 1500 auf 2000 Mark für das Jahr erhöht worden. Mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene Linderung soll jetzt eine weitere Erhöhung stattfinden.

Der Staatssekretär sagte zu, diese Frage zu prüfen und eventuell durch eine Bundesratsverordnung zu regeln.

Inßerdem hatten die Sozialdemokraten beantragt, der Reichsminister zu ersuchen, dem Reichstag möglichst bald einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach § 559 Z. P. O. dahin abgeändert wird, daß die Bestimmungen über die Pfändbarkeit von Ruhegehältern der öffentlichen Beamten sinngemäß auf die Ruhegehälter der Angestellten ausgedehnt werden, die auf Grund eines bürgerlich-rechtlichen Dienstvertrages verpflichtet sind.

Der Staatssekretär erklärte, daß eine solche Verordnung bereits fertiggestellt sei, dem Bundesrat jetzt zugehe und, wie er hoffe, in ganz kurzer Zeit veröffentlicht werde.

Die Gänge für das Reichsstaatsamt, die Reichsjustiz und den Rechnungshof des Deutschen Reiches wurden ohne wesentliche Debatte erledigt. Beim Haushaltsplan über den allgemeinen Pensionsfonds wurde der sog. Antrag erörtert, den Reichsminister zu ersuchen, zu veranlassen, daß bis zur Aenderung des Militärhinterbliebenengesetzes Zuschläge zu den Militärhinterbliebenenrenten für die Angehörigen der Mannschaften gewährt werden. — Abg. Hoch (Soz.) begründete den Antrag mit dem Hinweis darauf, daß die Hinterbliebenenrente für die Witwen, die nicht zur Erwerbsarbeit in der Lage sind, unmöglich genügen. Es seien allerdings schon Vor schläge gemacht worden für die Fälle, in denen der Verdienst mehr als 1500 Mk. übersteigt. Aber dies genügt nicht; einmal müßten die Zuschläge erhöht werden, dann aber müßten Zuschläge in den Fällen gemacht werden, wo der Verdienst unter 1500 Mk. bleibt. Ferner müßte die Kriegserwerbsrente namentlich bei Krankheitsfällen, die infolge ihres Dienstes erkrankt und daran gestorben sind, gewährt werden. In dieser Beziehung kämen noch immer Härten vor. Ganz besonders müßte aber bei Gewährung von Entgelt Entgegenkommen gezeigt werden. Die gesetzlichen Bestimmungen paßten in keiner Weise mehr für die jetzigen Verhältnisse. Bei den Arbeitern und Kleinbauern müßte durchweg das Elterngeld gewährt werden, weil diese Kreise auf Zuschüsse der erwachsenen Kinder fast regelmäßig angewiesen sind.

Der Vertreter des Kriegsministeriums, General v. Langemann, versprach den Anregungen Rechnung zu tragen. Er verlas Randzettelchen, die er bereits in dieser Frage erlassen hat.

Das Kriegsministerium sei bestrebt, hier überall helfend einzuschreiten. Wo sich Härten zeigten, werde der Fall nachgeprüft und mißherab eingegriffen werden.

Die Anträge der Sozialdemokraten fanden bei allen Parteien lebhaften Anklang und Unterstützung. Insbesondere sprach in diesem Sinne Abg. v. Brochhausen (Kons.), Erzberger (Zentr.) und Gothein (Soz.).

Abg. Moske (Soz.) wies darauf hin, daß bei den jetzigen ungenügenden Hinterbliebenenrenten in vielen Fällen die Städte gezwungen seien, Zuschüsse zu leisten. Diese Lasten könnten die Städte bei den jetzigen Verhältnissen nicht tragen. Es müßten Vorkehrungen getroffen werden, daß die Unterstützungsbeträge möglichst bald den Städten ersetzt würden.

General v. Langemann versprach, auch dieser Anregung Folge zu geben.

Von der Arbeitsgemeinschaft trat Stadthagen ebenfalls für die Verbesserung der Unterstützungen ein. Die Unterscheidung bei Gewährung von Bezügen zwischen mobilen und immobilen Dienstbeschäftigten sei ein Unrecht, das beseitigt werden müsse. Die Kriegszulage müsse allen beschädigten Soldaten gewährt werden, die während des Krieges einen Gesundheitschaden erlitten haben.

Generalmajor v. Langemann kann die Erfüllung dieses Wunsches nicht zusagen.

Darauf wurde der Antrag der Sozialdemokraten angenommen und der Haushaltsplan war damit erledigt.

Am Donnerstag wird in der Beratung der Eisenbahnfragen fortgefahren.

Ernährungsfragen im Reichstags-Ausschuss.

Eingetragen ist ein Antrag, der von sämtlichen Parteien mit Ausnahme des Vertreters der Soz. Arbeitsgemeinschaft unterstützt ist. Der Antrag nimmt zu dem Wirtschaftsplan für 1917/18 die folgend Stellung:

Der Reichstag wolle beschließen, folgende Resolutionen anzunehmen:

1. Bei einer Steigerung des Preises für Roggen und Weizen ist eine Erhöhung des Brotpreises zu vermeiden durch Verminderung der Spannung zwischen Getreide- und Mehlpreis, sowie in einzelnen Gemeinden durch Verminderung der Spannung zwischen Mehl- und Brotpreis. Zu diesem Zweck sind für die Gemeinden entsprechende Vorschriften zu erlassen. Soweit diese Mittel nicht ausreichend sein sollten, sind Zuschüsse aus Reichsmitteln zu gewähren.

2. Bei der beabsichtigten Sendung der Viehrente ist auf die Erhaltung eines leistungsfähigen Viehstandes Rücksicht zu nehmen und Vorkehrungen zu treffen, daß die Erhaltung in vollem Umfang in erkrankten Viehbeständen den Verbrauchern zugute kommt.

3. Bei den Schweinen sind die Gewichtsklassen über 75 Kilogramm einheitlich zu bewerten und für die höheren Gewichtsklassen sind entsprechende höhere Preise festzusetzen.

4. Die Spannung zwischen Vieh- und Fleischpreisen ist auf das durchaus notwendige Maß herabzusetzen durch Verminderung der Provisionssätze der Viehhändlerverbände und der nicht selten recht erheblichen Handelsaufschläge für Zwischen- und Kleinhändler. Die Gemeindeverwaltungen müssen zu entsprechenden Maßnahmen angehalten werden.

5. Bei der Beschlagnahme von Gerste, Hafer und Hülsenfrüchten sind den Erzeugern neben ausreichendem Saatgut gewisse Mengen für die menschliche Ernährung nach Verhältnis der Kopfzahl des Haushalts, ferner, soweit es die Volksernährung und der Seeresbedarf zulassen, zur Fütterung nach der Größe des Viehstandes, einschließlich der Schafe und des Geflügels, ein entsprechender Teil zu belassen. Dem Erzeuger können auch größere Mengen der genannten Früchte belassen werden, falls er sich verpflichtet, eine diesen Vorräten entsprechende Anzahl von Schlachttieren zu mästen und diese der Reichsfleischstelle zu einem vorher festzusetzenden angemessenen Preise zur Verfügung zu stellen. Dagegen soll außerdem unter derselben Voraussetzung wie oben zur Herstellung des herkömmlichen Hausbruns für die landwirtschaftliche Bevölkerung ein entsprechender Teil der abgelieferten Gerste belassen werden.

6. Sämtliche Kraftfuttermittel sind nach der Größe des Viehstandes unter Berücksichtigung der nach Ziffer 5 dem Erzeuger zur

Befütterung belassenen Gerste, Hafer und Hülsenfrüchte zuzuteilen. Die Preise von Kraftfuttermitteln sind zum mindesten nicht höher zu bemessen als dem Nährwert nach Verhältnis des Roggenpreises entspricht.

7. Den Besitzern landwirtschaftlicher Betriebe, denen durch Anordnung der Kommunalverbände Saatkartoffeln zur menschlichen Ernährung abgenommen sind, ist der erforderliche Ersatz von Saatkartoffeln zu den Preisen zu liefern, die sie selbst für die abgenommenen Kartoffeln erhalten haben.

8. In den einzelnen Gemeinden oder Bezirken ist ein Ausschuss von Vertrauenspersonen zu bestellen, der unter Mitwirkung der Gemeindeverwaltung die rechtzeitige Ablieferung der beschlagnahmten Nahrungsmittel: Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Gemüse, Eier usw. zu organisieren und zu überwachen hat. Für die Abfuhr und für den Versand sind in der Regel genossenschaftliche Organisationen oder der Handel heranzuziehen.

Obert (Soz.) erklärt die Zustimmung zu dem Antrag, betont aber, daß für die Vertreter der Sozialdemokratischen Fraktion die Einwände, die sie gegen die neue Preisbestimmung erhoben haben, noch gelten. Man habe auch Bedenken gegen die Ziffer 3 des Antrags, wolle aber deshalb der Annahme nicht hinderlich sein. Die Verwendung der Gerste für den Hausbrun in Bayern muß unter Kontrolle stehen und es wird bei der nächsten Ernte erneut zu prüfen sein, ob dem Wunsche in diesem Umfange entsprochen werden kann. Bei der Abstimmung erklärt sich der Vertreter der Soz. Fraktion gegen die Ziffer 3; im übrigen wird der Antrag einstimmig angenommen. — Die weitere Besprechung der Denkschrift führte zu einer eingehenden Erörterung über die Aufnahme der kriegsbeschädigten Kinder auf dem Lande. v. Batocki versicherte, daß alles getan werde, um die Unterbringung der Kinder der Eltern zu gestatten, durch Besuche auch noch eine Ueberlastung des Betriebes und eine Erschwerung der Nahrungsversorgung auf dem Lande herbeizuführen. Man beabsichtige nur Kinder im Alter über 6 Jahren aufzunehmen. Die kleinen Kinder sollen zur Arbeit nicht angehalten werden, dagegen wird man den älteren eine mäßige Arbeitsleistung auferlegen. Zum Teil wird die Unterbringung unentgeltlich erfolgen, sonst gegen ein entsprechendes mäßiges Entgelt, wofür als Gegenleistung eine Entlohnung für die Arbeit in Frage kommt. — Auf die Anfrage von Stübgen (Soz.), wie es mit der Familienunterstützung für Kriegerfrauen in diesem Falle gehalten werde, erklärte v. Batocki, eine bestimmte Antwort nicht geben zu können, er glaube aber nicht, daß die Unterstützung gekürzt werde.

Die in der Debatte noch wiederholt einjehende Polemik gegen das preussische Landwirtschaftsministerium gab Herr v. Batocki Veranlassung, zu erklären, daß er allein die Verantwortung für die Maßnahmen des Kriegsernährungsamtes trage; die Angriffe gegen das Landwirtschaftsministerium seien unangebracht.

Bei Erörterung des Abschnitts Preisregelung in der Denkschrift wird vom Abg. Wurm (Soz. Fr.) angeregt, den Vertrieb von Ersatzmitteln nur dann zu gestatten, wenn über Wert und Preis eine behördliche Prüfung vorgenommen und die Genehmigung für den Vertrieb erteilt sei. — v. Batocki erklärte, daß er zu einer Ablehnung des Vor schläges gekommen sei. Die Distribution würde anfänglich ganz brauchbare Ersatzmittel herstellbar; erhalte sie aber die behördliche Genehmigung, sei eine weitere Kontrolle der Brauchbarkeit dieser Mittel sehr erswert. Man habe die Absicht, solche Ersatzmittel nachträglich, wenn sie auf den Markt kommen, zu prüfen, auch in bezug auf die Preisfestsetzung.

Auf eine Anfrage wird mitgeteilt, daß die Reichs-Gemischte Samen an diejenigen Gemüsezüchter liefern kann, die Lieferungsverträge abgeschlossen haben.

Abg. Molkenbush (Soz.) weist darauf hin, daß von seinen Freunden wiederholt verlangt worden sei, die Zulassung der Ersatzmittel nur nach einer Feststellung ihres Gebrauchswertes zu gestatten. Es sei höchst sonderbar, daß diesem Beschlusse des Reichsernährungsamtes die Zustimmung gegeben wurde, dem Antrage zu entsprechen.

Der Ausschuss legt die weitere Beratung der Denkschrift aus und wird die nächste Sitzung für Mittwoch den 21. März anberaunt.

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von S. M. Dostojewskij.

118. Fortsetzung.

Wiswien sah sie auch selbst mit, aber schon bei der zweiten Note wurde sie von dem qualenden Husten verhiert, wodurch sie in Verzweiflung geriet, ihren Husten verwarfte und sogar zu weinen anfing, aber vor allem verwarfte sie das Weinen und die Angst der beiden Kleinen in Aufrührung. Sie hatte in der Tat den Versuch gemacht, die Kinder in ein Kollum zu kleiden, wie es die Straßensänger und Sängerrinnen taten. Die Kleine trug einen Turban von weiß und rotem Stoff, damit er als Türbe erlöste. Ljona trug um den Kopf ein rotes Tuch, den aus Kamelgarn gestricenen Hut oder vielmehr Kopfsack, des verstorbenen Semens Jaararisch, auf welchem sich eine abgetrocknete Straußeneier befand, die noch von der Großmutter Katharina Swanownas herkam, und von dieser bis jetzt im Kasten aufbewahrt war als ein Familienstück. Polenta ging in ihrem zornigen Kleiden. Sie beobachtete zornig und kopflos ihre Mutter, verließ sie nicht einen Augenblick und schloste ihre Tränen hinunter, da sie den Wahnsinn der Mutter wohl ahnte; angestollt schaute sie im Kreis um sich. Die Straße und das Menschengedränge erschreckten sie im höchsten Grade. Sonja folgte unablässig der Kranken, weinend und sie zeitweise bewachend, doch nach Hause zurückzuführen, aber Katharina Swanowna blieb unerbittlich.

„Du doch, Sonja, laß doch!“ rief sie heftig, hastig, atemlos und hüpfend. „Du weißt nicht, was du verlangst und bist selbst noch wie ein Kind! Ich habe dir bereits gesagt, daß ich nicht wieder zu jener betrunkenen Deutschen zurückkehren werde. Alle sollen es sehen, ganz Petersburg, wie die Kinder eines ehrenhaften Vaters, der sein Leben in Treue und Ehrlichkeit dahingegeben und zugunsten im Dienst verstorben ist, um Almosen betteln.“ Katharina Swanowna hatte sich diese Phantasie zurechtgelegt und glaubte fest daran. „Jener barhäutige General, er, ja er soll es sehen! Und du bist töricht, Sonja! Wozum sollen wir denn jetzt unser Leben fristen, sage mir? Wir haben dich genugsam ausgezogen, ich mag nichts mehr von dir! Ich, Rodion Romanowitsch, da seid ihr ja!“ rief sie laut, Rasolnikow gewährend, und auf ihn zurend, „erzählt ihr dieser Narrin hier, daß man nichts Vernünftigeres unternehmen kann! Die Drehschloßspieler gewinnen doch auch ihren Unterhalt, uns aber wird jedermann auszeichnen, sie werden uns erkennen, daß wir eine arme aber gute Familie sind, die verwaist, zur Armut herabgesunken ist; jener General aber wird meines Namens entbehren werden, ihr sollt sehen! Unmöglich werden wir zu ihm unter das Fenster kommen, und fährt der Jar vorüber, so werde ich auf die Knie fallen, ich werde diese Kinder da emporschieben, sie ihm zeigen und rufen: „Schüßte sie, Väterchen Jar!“ Er ist ein Vater der Waisen, er ist das Erntemännchen und wird sie schützen, ihr werdet sehen, aber jenen

General — Ljona! Tenez vous droite! Du Kofka, wirst jogleich tanzen! Was schlußest du? Er meint wahrhaftig wiederum! Wozum fürchtet du dich denn kleiner Narr? Herr Gott! Was soll ich nur mit ihnen anfangen, Rodion Romanowitsch! Wenn ihr müßtet, wie ungelehrt sie sind! Was soll ich mit ihnen machen.“

Selbst beinahe weinend, was sie indes durchaus nicht in ihrem ununterbrochenen Redestrom hinderte, wies sie auf die schlafenden Kleinen. Rasolnikow verwarfte es, sie zur Umkehr zu bestimmen, und sagte sogar, mit der Absicht, ihrer Eigenliebe zu schmeicheln, daß es ungeschicklich für sie sei, in den Straßen wie die Drehschloßspieler umherzuziehen, weil sie Leiterin eines Pensionats für adlige Töchter zu werden gedente.

„Pension! Hahaha! Wer weiß herkommt, hat gut lägen!“ rief Katharina Swanowna, wiederum von einem Hustenanfall erschüttert. „Nein, Rodion Romanowitsch, der Gedanke ist abgefallen! Uns haben alle verlassen! Dieser General aber! — Wählt ihr, Rodion Romanowitsch, ich habe ein Lintenschaf nach ihm geschickelt, im Kafazimmer; es stand auf dem Tisch neben Papier, auf welchem Verzeichnisse standen, und da habe ich mich unterschrieben; ich warf und entfloß. O, die Elenden, die Elenden! Aber ich mach' mir nichts daraus, ich kann sie jetzt alle selbst ernähren, und brauche niemand mehr zu grüßen! Wir haben die da lange genug benutzt“, sie wies auf Sonja. „Polenta, wieviel habt ihr denn eingenommen, jetzt einmal her! Wie? Im ganzen nur zwei Kopeken? O, diese Armeistgen! Sie geben nichts und laufen uns nur nach mit ausgefressener Zunge! Beschalt laßt denn dieser Tölpel!“ Sie zeigte auf einen in der Menge. „Wohl deshalb, weil Kofka sich so schwer von Begriffen zeigt; welcher Nutzwille! Was ist dir Polenta? Sprich französisch mit mir. Ich habe es dich doch gelehrt, du kannst doch schon mehrere Redensarten. Wir müssen uns auszeichnen, da wir aus guter Familie sind, zuretzogene Kinder haben, und nicht wie jene Drehschloßspieler nur gewöhnliche Gassenhauer singen, sondern edle Romanzen. Ach ja! Was sollen wir einmal singen? Ihr könnt durch und durch suchen, wir — leßt ihr, wir sind jetzt hier geliebte, Rodion Romanowitsch, um uns etwas zum Singen auszuwählen, damit Kofka danach tanzen kann; bei uns geht ja noch alles, wie ihr Euch denken könnt, aus dem Stegreif. Wir müssen uns vorher beschreiben, sodas alles richtig wiederholt werden kann; darauf aber wollen wir zum Newsty-Prospekt, wo bei weitem mehr Leute von vornehmem Stande sich befinden, die uns so glich bemerken werden. Ljona kann zwar ein Volkslied singen, aber eben nur dieses, und gerade dieses singt jedermann! Wir müssen etwas bei weitem Besseres vortragen. Was dachtest du, Polenta, wenn du nur deiner Mutter beistehen könntest. Ich habe kein Gedächtnis mehr, kein Gedächtnis, sonst würde ich mich schnell bestimmen. Nun, singen wir auf französisch. Ich habe es Euch ja gelehrt! Darin liegt die Hauptsache, daß wir französisch singen; davon wird man sofort erkennen, daß ihr adlige Kinder seid, und

dies ist weit ruhrender. Wir könnten auch ein Kinderlied singen, ein Lied, das in allen aristokratischen Häusern gekannt wird, wenn man die Kinder einschläfert:

„Mariborough s'en va-t-en guerre
Ne sait quand reviendra“

begann sie zu singen. „Doch nein! Besser ist noch ein anderes. Vorwärts, Kofka, Vermaßen in die Seite gestemmt, schnell, und du, Ljona, ihm gegenüber auf der andern Seite, ich mit Kofka werde singen und den Takt schlagen.“

„Cinq sous, cinq sous
Pour mouster notre ménage“

„Ach—äh—äh!“ Sie ward vom Husten erschüttert. „Nimm dein Kleiden besser, Polenta, leg die Schultern zurück“, ermahnte sie, mitten in ihrem Husten aufatmend, „ihr müßt euch jetzt ganz besonders gut halten, damit jedermann sieht, daß ihr adlige Kinder seid! Ich sagte dir schon damals, Sonja, daß der Schnitt länger geschritten werden müße und zwei Lagen brauche. Du aber kamst mir da mit deinen Katschlagen und sagtest, er sei schon zu kurz, zu kurz, und so ist es gekommen, daß das Kind gänzlich verunstaltet aussieht! Nun, weint ihr denn abermals? Was wollt ihr nur, ihr Dummköpfe! Vorwärts, Kofka, schnell, schneller — immer schneller — a, was für ein unerträgliches Kind!“

„Cinq sous, cinq sous!“

Da kommt ja wieder einer von der Polizei. Was mag das wollen?

In der Tat drängte sich ein Polizeibeamter durch den Haufen. In diesem Augenblick näherte sich ihr aber auch ein Herr in Uniform und Mantel, ein höherer Beamter von vielleicht fünfzig Jahren, einen Orden um den Hals — welcher letzterer Umstand Katharina Swanowna sehr angenehm war, und auf den Polizeisten seine Wirkung nicht verfehlte — und händigte ihr schweigend ein grünes Dreirubelpapier ein; auf seinem Gesicht brühte sich unbehagliches Mitleid aus. Katharina Swanowna nahm die Gabe und verbeugte sich dafür höflich, fast zeremoniell.

„Ich danke Euch, mein Herr“, sagte sie geziert. „es sind Menschen, die uns bewegen haben — nimm das Geld, Polenta. Siehst du, es gibt noch immer großmütige und edle Leute die jogleich bereit sind, einer armen Waise in ihrem Unglück zu helfen.“ Sie sieht, hochgehört Herr, hier adlige Waisen vor Euch, von man kann sagen sogar aristokratischem Herkommens — doch jener General blieb sitzen und verzehrte schweigend; er stampfte mit den Füßen, daß ich ihr hörte; „Ew. Erzellenz“, sprach sie, „wollt arme Waisen beschützen; ihr kanntet den verstorbenen Semens Jaararisch genau — da ist wieder jener Polizeist — heißt uns doch!“ rief sie dem Beamten zu, „weil ich dränge sich jener her an mich? Wir mühten schon einen solchen stehen in der M. Straße. Was willst du denn eigentlich, Narr?“

„Ich bin hier, weil es verboten ist, auf den Straßen zu singen, brüht Euch übrigens nicht so unanständig aus.“ (Fortsetzung folgt.)

